

Ilko-Sascha Kowalczuk: „Walter Ulbricht. Der kommunistische Diktator“

Teil zwei der umfassenden Biographie

Von Henry Bernhard

Deutschlandfunk, Andruck, 18.03.2024

Der Historiker Ilko-Sascha Kowalczuk hat mehrere Jahre daran gearbeitet und dabei vermutlich Tonnen von Akten bewegt: Eine umfassende Biographie zu Walter Ulbricht. Der SED-Chef und Statthalter Moskaus in Ostberlin prägte von 1945 an bis zum seinem Sturz 1971 maßgeblich das Geschick der SBZ, später der DDR. Teil zwei der Biographie beginnt 1945.

„Die Sowjetmacht hat uns nicht nur befreit, sie hat auch vom ersten Tag an unseren demokratischen Aufbau tatkräftig unterstützt.“

Walter Ulbricht 1952 in Ostberlin auf einer Konferenz mit LPG-Vorsitzenden. Damals war er Generalsekretär des Zentralkomitees der SED.

„Schon lange hat die Sowjetunion in Bezug auf die Mechanisierung der Landwirtschaft die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die anderen kapitalistischen Länder überflügelt.“

Die wenigen Sätze stellen schon Vieles klar, was den „kommunistischen Diktator“, wie Ilko-Sascha Kowalczuk Ulbricht nennt, ausmacht: Der unbedingte Bezug zur Sowjetunion als Referenzgröße. Die Überzeugung, dass das, was man mit Gewalt, ja Terror durchsetzt, „demokratisch“ genannt werden kann. Aber auch die Einsicht, dass der Sozialismus nur eine Chance hat, langfristig zu bestehen, wenn er dem Kapitalismus wirtschaftlich überlegen ist.

Der Statthalter Moskaus

Walter Ulbricht landete mit einer kleinen Gruppe handverlesener Kommunisten und einem klaren Plan am 30. April 1945 östlich von Frankfurt/Oder. Am 1. Mai sah er nach Jahren des Exils in der Sowjetunion, das er mit Glück und Geschick überlebt hatte, Berlin wieder. Er war der Mann, dem das Vertrauen Josef Stalins gehörte, der für ihn dafür sorgen sollte, dass zumindest in einem Teil Deutschlands nichts Moskaus Interessen zuwiderlaufen sollte. Noch sollte es nicht Sozialismus heißen, aber eine repräsentative parlamentarische Demokratie stand für die Kommunisten nie zur Debatte, schreibt Kowalczuk.

„Stattdessen sollten Versammlungen, deren Zusammensetzung gesteuert, deren Inhalte festgelegt und deren Zugänge reglementiert werden konnten, als ‘demokratische’ Institutionen festlegen, was zu geschehen habe. Gerade in dieser kaum durchschaubaren

Ilko-Sascha Kowalczuk

Walter Ulbricht. Der kommunistische Diktator

Verlag C.H. Beck

956 Seiten

58,00 Euro

Beliebigkeit sah Ulbricht ein Steuerungsmittel, um die eigene Politik zu legitimieren. Die unbedingte Überzeugtheit von der leninistischen Theorie erlaubte es den Personen an der Spitze, die eigenen Ideen nicht nur bereits völlig mythisch überhöht als Volksmeinung, sondern sogar als logische Ausgeburt historischer Gesetze auszugeben.“

Die persönliche Überzeugung

So zeigt Kowalczyk Ulbricht als einen kühlen, humorlosen, überhaupt emotionslosen, gewieften Mechaniker der Macht: Er hatte immer alles gelesen, durchdacht, arbeitete härter und länger als andere, 14 Stunden, 16 Stunden, hielt sechsstündige Referate, verschob Personalien – an die Spitze, an den Rand, ins Gefängnis, unters Schafott. Ulbricht hatte keinerlei persönliche Bedürfnisse – außer Sport –, pflegte weder Freund- noch Feindschaften. Aber der Autor versucht, auch dem Diktator subjektive Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

„Ulbricht war davon sein ganzes Leben zutiefst überzeugt: sozialen Fortschritt und politische Emanzipation für die große Mehrheit der Gesellschaft auf Kosten jener Parasiten zu erwirken, die in der bisherigen Menschheitsgeschichte als winzige Schicht oder Klasse Profiteure von Ausbeutung und Unterdrückung waren. Als Richtschnur diente ihm die 'marxistisch-leninistische Wissenschaft'“.

Allzweckwaffe Antifaschismus

Wurde einmal ein Partei-Beschluss gefasst, galt er ihm als objektiv richtig, unumstößlich und musste „nur noch“ umgesetzt werden. Scheiterte dies, dann konnten nur „Gegner“, „Feinde“, „Faschisten“ dafür verantwortlich sein. Erstere mussten vielleicht noch überzeugt, Letztere bekämpft werden. Dabei geriet der Antifaschismus als Staatsdoktrin zur Allzweckwaffe.

„Der 'Antifaschismus' war ein Mythos und zugleich bei vielen eine ehrliche, eine verinnerlichte Haltung. Er war die zentrale Legitimationsinstanz des Systems und zugleich das zentrale Erziehungsziel. Antifaschismus bedeutete in dieser Interpretation pro-kommunistisch, anti-sozialdemokratisch, anti-westlich, pro-sowjetisch, pro-DDR zu sein. Was konnte schon daran verkehrt sein, antifaschistisch zu denken, zu leben?“

Antifaschismus funktionierte so auch als Integrationsmaschine. Vormalige Täter, Mitläufer, Gegner im Nationalsozialismus konnten sich so gemeinsam als Sieger der Geschichte fühlen. Jeder Widerspruch konnte zugleich als Verrat am großen Ganzen gebrandmarkt werden.

Kowalczyk hat sein Buch streng gegliedert, wichtige Wegmarken sind Schwerpunkte der Darstellung. Und fast alle dieser Wegmarken stehen für eine weitere, tiefere Spaltung Deutschlands.

Sehr ausführlich stellt er die Zwangsvereinigung zwischen KPD und SPD zur SED dar. Alle anderen Parteien waren ohnehin nur Kulisse im Demokratieschauspiel.

„Die Zerstörung der Sozialdemokratie in Ostdeutschland versinnbildlichte den kommunistischen Machtanspruch, Terrain, einmal besetzt, nie wieder kampfflos aufzugeben. Die Arbeiterbewegung ist nicht vereint, sondern tiefer als je zuvor in der Geschichte

gespalten worden – durch Ulbricht, durch die KPD, durch den Grotewohl-SPD-Flügel, durch die sowjetische Besatzungsmacht.“

Der Mauerbau als Machtinstrument

Der Aufstand am 17. Juni 1953 ist eine von vielen Spezialstreifen des äußerst versierten Historikers. Souverän gelingt es ihm, Ulbrichts Rolle darin zu definieren und zu erklären, warum der sogar gestärkt aus der größten Krise der DDR hervorging. Auch der Mauerbau festigte Ulbrichts Position an der Staatsspitze, führt Kowalczyk aus.

„Der Mauerbau war der Terrorhöhepunkt in der DDR-Geschichte – prophylaktisch wurde eine ganze Gesellschaft in Haft genommen. Die Mauer machte Walter Ulbricht unsterblich. Nichts hat sein System mehr symbolisiert als sie. Angesichts der scheinbaren Endgültigkeit des Mauerbaus und der Untätigkeit des Westens begannen viele Menschen, sich mit den Gegebenheiten zu arrangieren. Die oft beschriebene Pseudo-Idylle in der DDR wurde erst möglich durch die Mauer: hinter Stacheldraht. Sie war insofern nicht allein ein Bauwerk, sondern wurde auch zu einer Lebensform, die bis in die Köpfe reichte.“

Mit größter Detailkenntnis führt der Autor durch weitere Krisen: den XX. Parteitag der KPdSU, den Ungarn-Aufstand, den niedergeschlagenen Prager Frühling. Er zeigt, wie sich Ulbricht „vom Strippenzieher zum Dirigenten“ entwickelt und nach Stalins Tod auch zunehmend Widerspruch in Moskau wagt. Keinen Zweifel lässt Kowalczyk aber daran, dass Ulbricht nur durch Moskaus Gnade an der Spitze bleiben konnte. Ausführliche Exkurse macht Ilko-Sascha Kowalczyk in wirtschaftlichen Fragen: Enteignungen, Zwangskollektivierung, Planwirtschaft.

Der Taktiker Ulbricht

Der Autor zeigt, wie Ulbricht die ineinander verwobenen Parallelstrukturen von Staat und Partei zu seinem Vorteil zu nutzen wusste.

„Ulbricht spielte im Politbüro und im Staatsrat wie über Bande und ließ das eine Gremium diskutieren, was das andere dann beschloss, und umgekehrt. In solchen Debatten zeigte sich seine unumschränkte Machtausübung, der nach dem Mauerbau nichts und niemand etwas entgegenzusetzen wusste. Wenn Ulbricht in den fünfziger Jahren der polizeistaatliche Diktator mit eiserner Hand war, so war er in den sechziger Jahren der Diktator mit unbeschränkten Entscheidungsbefugnissen, dem es gelang, die Diktatur moderner aussehen zu lassen, mit mehr Partizipationsmöglichkeiten als zuvor, mit nun geöffneten Karriereschleusen und einer im Vergleich zur Nachkriegszeit höheren Alltagsattraktivität.“

Statthalter oder selbstbewusster Diktator? Opportunist oder Führer? Ilko-Sascha Kowalczyk gibt keine einfachen Antworten. Er hat mit größtem Aufwand eine Biographie nur aus den Quellen geschrieben. Kowalczyk misstraut dabei Überläufern und Renegaten, deren mitunter harschen Urteile vielleicht mehr über sie selbst sagen als über Ulbricht. Kein einziges Mal ist er der Versuchung erlegen, den mächtigsten deutschen Kommunisten in der Geschichte zur Witzfigur zu machen, wie es viele von dessen Zeitgenossen taten. Seine nunmehr vollständige Ulbricht-Biographie wird für Jahre, eher Jahrzehnte den Maßstab setzen und das Ulbricht-Bild prägen.